

RÖMISCHE QUARTAL SCHRIFT

für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte

IM AUFTRAG

des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico in Rom
und des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft

IN VERBINDUNG MIT

Thomas Brechenmacher,
Jutta Dresken-Weiland, Michael Durst, Bernd Engler
Rudolf Schieffer, Andreas Sohn und Günther Wassilowsky

HERAUSGEGEBEN VON

Dominik Burkard, Hans-Peter Fischer
und Stefan Heid

BAND 111, HEFT 3-4

2016

HERDER

ROM FREIBURG WIEN

Vorüberlegungen für eine Zeitgeschichte von Nacht und Schlaf in Rom

Von ANJA WOLKENHAUER

Abstract: „Preliminary considerations for a time history of night and sleep in Rome“ – For a history of mentality of night and sleep in ancient Rome, it is necessary to develop criteria for the analysis of time determinations of the night in Latin texts, since in addition to the technical time measurement social norms as well as the observation of natural phenomena determine in the ancient and early Christian Rome time order in much larger scope as today. History of terminology, analysis of synchronisms and the interpretation of exemplary normative texts open up ways to a better understanding of the night time discipline. First results attest to the polyphasic sleep and point to a positive norm of sleep asceticism, an early night sleep and an equally early onset of day work.

1. Einführung

Schlaf ist eine physiologische Notwendigkeit; Menschen müssen schlafen und tun dies bevorzugt nachts. Mitteleuropäer schlafen heute in der Regel monophasisch rund sieben Stunden pro Nacht, wobei der Schlafbeginn, bedingt durch die ständige Verfügbarkeit von elektrischem Licht, unabhängig von den Jahreszeiten zwischen 23 und 24 Uhr liegt, während das Aufstehen regulär zwischen 6 und 7 Uhr morgens erfolgt, meistens mit Hilfe eines Weckers. Die zentrale Schlafphase kann allerdings aus unterschiedlichsten Gründen bis weit in den Tag hinein verschoben werden. Normative Konzepte hinsichtlich des Schlafverhaltens werden heute von den Ansprüchen der Arbeitswelt einerseits, der medizinischen Forschung andererseits bestimmt, d.h. die körperliche und geistige Rekreation stehen im Vordergrund; andere Aspekte, etwa die Funktion des Schlafs als Raum für Traum und prophetische Schau stehen weit dahinter zurück.

Im Vergleich dazu war der Nacht- und Schlafrhythmus im antiken Rom weit stärker vom Sonnengang geprägt¹. Nächtliches Licht und nächtliche Arbeit waren die Ausnahme, nicht die Regel. Die Andersartigkeit der vormodernen Lichtökonomie muss Konsequenzen für die Strukturierung der Nacht und das Schlafverhalten gehabt haben; dies im Einzelnen nachzuzeichnen ist jedoch vergleichsweise schwierig. Fragen, die auf die verhaltensleitenden Einstellungen und die zeitlichen Normen zielen, die mit dem Schlaf in der Antike verbunden waren, sind z.B.: Wann war es angebracht zu schlafen? Wie lange sollte man schlafen? Wann sollte man damit beginnen, wann aufhören? Wann konkurrierte der Schlaf mit anderen Handlungen? Welche Rolle spielen zentrale soziale Ka-

¹ Abkürzungen: ThLL = Thesaurus Linguae Latinae. – Für eine breitere Darstellung und weiterführende Literatur verweise ich auf A. WOLKENHAUER, Art. Schlaf, in: RAC (im Druck).

tegorien wie Ordnung, Individualität, Vorbild und Tradition bei der Bemessung von Schlaf? Materielle Hinterlassenschaften (wie etwa Betten) sind in der archäologischen Forschung zwar gut untersucht, bieten aber für die Frage nach der Zeitstruktur des Schlafs keine Ansatzpunkte². Die Technikgeschichte der Zeitmessung hatte ihren Höhepunkt im späten 19. Jahrhundert, während die Mentalitäts- und Sozialgeschichte der Zeit gerade für die Vormoderne noch immer in den Anfängen steckt³. Forschungsgeschichtlich ist der Schlaf erst dort zu einem veritablen Gegenstand wissenschaftlichen Interesses geworden, wo die messenden Wissenschaften hinzutrat; dies gilt gelegentlich für die antike Medizin, in großem Umfang erst für die neuzeitliche Schlafforschung, deren Arbeit v. a. experimentell ausgerichtet ist: Alle Bereiche bieten nur wenige Anknüpfungspunkte für die historische Schlafforschung.

Vor allem aber stößt man auf zwei grundsätzliche Schwierigkeiten, die den Umgang mit den oben skizzierten Fragestellungen erschweren: zum einen die interne Orientierung und durch die Überlieferung hervorgebrachte Auswahl der antiken Literatur, zum anderen das mangelnde Bewusstsein innerhalb der älteren Forschung dafür, dass gesellschaftliche Zeitordnungen keine absoluten Werte hervorbringen.

Die erste Herausforderung liegt darin, dass Aussagen über die zeitliche Struktur von Schlaf und Nacht in den antiken Literaturen eher rar sind. Das hat verschiedene Gründe. Wo Aussagen vorliegen, wird man allerdings faktuale und fiktionale Texte gemeinsam bearbeiten können, da Zeitbestimmungen auch in fiktionalen Texten in der Regel als Authentifizierungsinstrumente verwendet werden und daher einem hohen Anspruch an Wahrscheinlichkeit unterliegen. Gleichwohl ist der Umfang der geeigneten Texte nicht nur im Vergleich zu neuzeitlichen Befunden, sondern auch innerhalb der antiken Textcorpora eher gering, da die dominanten erzählenden Textsorten (Epos, historische Erzählformen) den Tag als Regel und die Nacht nur als Ausnahme kennen, während wissenschaftliche Fachtexte oder Selbstzeugnisse, die hier vielleicht ein Gegengewicht bieten könnten, weitgehend fehlen. Wie bei allen mentalitätsgeschichtlichen Fragen stößt man zudem überall rasch an die kognitive Grenze der Selbstverständlichkeit. Das Normale ist nur selten berichtenswert und erst der Normbruch erfährt Aufmerksamkeit⁴. Da es beim Schlafverhalten jedoch um

² A. ANGISSOLA, *Intimità a Pompei. Riservatezza, condivisione e prestigio negli ambienti ad alcova di Pompei* (Berlin / New York 2010).

³ Anregungen für die Zeitgeschichte der Nacht und des Schlafs bieten u. a. die Studien in T. WIEDEMANN, K. DOWDEN (Hg.), *Sleep* (Bari 2003) (u. a. zum Mittagsschlaf); E. J. SCIOLI, CH. WALDE (Hg.), *Sub imagine somni. Nighttime Phenomena in Greco-Roman Culture* (Pisa 2010); A. WOLKENHAUER, *Zeitlose Orte. Überlegungen zur fragilen Zeitstruktur von Höhle, Nacht und Paradies in der römischen Literatur*, in: S. FREUND u. a. (Hg.), *Von Zeitenwenden und Zeitenenden* (Stuttgart 2015) 75–93 (zur *nox intempesta* und dem überlangen Schlaf). Eine grundlegende, methodisch reflektierte Studie aus dem Bereich der mittelalterlichen Geistes- und Mentalitätsgeschichte bietet B.-U. HERGEMÖLLER, *Schlaflose Nächte. Der Schlaf als metaphorische, moralische und metaphysische Größe im Mittelalter* (Hamburg 2002).

⁴ Das impliziert, dass auch Schlaflosigkeit stets mehr Aufmerksamkeit erfahren hat als der

schwache Normen geht, die außerhalb der Judikative liegen, ist auch hier nur eine schwache textliche Evidenz zu erwarten.

Die zweite Herausforderung liegt darin, die für die jeweilige Darstellung relevante Zeitordnung zu bestimmen, auf die die Zeitbestimmungen zu beziehen sind. Nicht nur der erzähltheoretische Status, sondern auch die technischen Gegebenheiten der Zeitmessung und mentalitätshistorische Kategorien wie das Pünktlichkeitsdenken beeinflussen die an den Handlungsraum angelegte Zeitordnung. In der römischen Antike war die Nacht nicht nur ein handlungs-, sondern auch ein zeitarmer Raum: Ihre Zeit wurde nicht gemessen. Erst seit der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts kamen Nachttuhren in Rom auf. Sie wurden im ersten vorchristlichen Jahrhundert allmählich üblich, gehörten aber nie zur Standardausstattung von Privaträumen. Wenn Cicero die Nachtstunden einzeln benennt, so dass man annehmen muss, er habe eine Wasseruhr oder etwas Vergleichbares zur Verfügung gehabt, dann ist das eher eine betonte Ausnahme als die Regel. Nur in wenigen sozialen Bereichen, in denen einzelne Nachtphasen mit Funktionen jenseits des Schlafs versehen waren, gab es verlässliche nächtliche Zeitmarkierungen; dies gilt etwa für die militärische Nachtwache und, später, für das klösterliche Nachtgebet. Um es anschaulicher zu machen: Die Bemerkung eines römischen Autors, jemand würde um drei Uhr nachts aufstehen, ist in ihrem Aussagewert nicht nur dadurch bestimmt, ob es sich um einen religiös-normativen Text oder eine dramatische Erzählung handelt, sondern verändert ihre Qualität auch und vor allem in Abhängigkeit davon, zu welcher Jahreszeit, an welchem Ort, unter Verwendung welcher Zeitmessinstrumente und unter Berücksichtigung welcher Konventionen sie formuliert wurde, was dazu führt, dass sie nicht nur unerwartete semantische Zusatzmarkierungen von dramatischer Spannung bis hin zu intellektueller Abgeklärtheit erhält, sondern auch fast alle Momente zwischen Mitternacht und Sonnenaufgang unserer heutigen Diktion bezeichnen kann. Die Zeitangabe ist alles andere als eine statische Größe.

Die relative „Zeitarmut“ der Nacht wird dadurch verstärkt, dass die erhaltene lateinische Literatur ihrer Anlage nach gleichsam „tagesorientiert“ ist. Diese beiden Einschränkungen führen dazu, dass die folgenden Überlegungen vor allem auf drei Textsorten bzw. Begriffsgruppen rekurrieren können:

1. auf die verschiedenen Bezeichnungen der Nachtphasen;
2. auf Selbstzeugnisse und Texte, in denen ein Individuum in seinen Alltagsäußerungen berücksichtigt wird, d. h. nicht nur faktuale, sondern auch explizit fiktionale Texte, in denen „das Alltägliche“ zum Gegenstand wird;
3. auf normative Texte, die Aussagen hinsichtlich der Nacht treffen; dies betrifft v. a. die militärische und religiöse Sphäre.

Schlaf, siehe dazu z. B. die anregenden Studien von B. CROKE, Justinian the „sleepless emperor“, in: G. NATHAN, L. GARLAND (Hg.), *Basileia. Essays on Imperium and Culture in Honour of E. M. and M. J. Jeffreys* (= *Byzantina Australiensia* 17) 103–108 und H. BACHT, *Agrypnia. Die Motive des Schlafentzugs im frühen Mönchtum*, in: G. PFLUG u. a. (Hg.), *Bibliothek – Buch – Geschichte, Festschrift K. Köster* (Frankfurt a. M. 1977) 353–369.

Alle drei Begriffsgruppen werden im Folgenden dazu herangezogen, die zeitliche Struktur von Nacht und Schlaf genauer zu bestimmen. Dabei geht es zuerst um die begriffliche Erfassung der Nachtphasen und die damit verbundene Frage nach ihrer Genauigkeit und semantischen Valenz. Dann schlage ich vor, dem Problem der relativen nächtlichen Zeitbestimmung zusätzlich durch kleinskalige Synchronismen zu begegnen, um die Genauigkeit zu erhöhen. In einem dritten Schritt geht es um die Analyse exemplarischer Beschreibung hinsichtlich der ihnen eingeschriebenen positiven Norm. Alle drei Schritte sind als Vorüberlegungen für eine Mentalitätsgeschichte von Nacht und Schlaf in der römischen Antike anzusehen; sie benennen daher mehr Schwierigkeiten, als sie beseitigen können.

2. Die Bezeichnung der Nachtphasen

Wie in jeder Sprache, so existieren auch im Lateinischen zahlreiche Begriffe für die Unterscheidung von Zeitphasen im Tagesgang, die auf unterschiedliche kulturelle Kontexte verweisen. Zur Bezeichnung der Nachtphasen lassen sich folgende Begriffe bzw. Ordnungssysteme unterscheiden⁵:

1. die Benennung einzelner Nachtphasen nach natürlichen Phänomenen, die innerhalb einer gewissen Zeitspanne beobachtet werden können. Dazu gehören das Schwinden und die Rückkehr des Lichtes (*crepusculum*⁶, *diluculum*⁷) die Bewegung der Gestirne, Abend- und Morgenstern (*vesper*, *vesperugo*, *iubar*⁸) aber auch akustische Phänomene wie Hahnenschrei oder Vogelgezwitzcher (*gallicinium*⁹, daneben auch *gallorum* oder *pullorum cantus*¹⁰). Das Verfahren ist so alt, dass sein Anfang nirgends zur Debatte steht. Lukrez, der oft auch das scheinbar Selbstverständliche festhält, erinnert in seiner Kulturentwicklungslehre daran, dass die Menschen den Tag-Nacht-Wechsel in seinen charakteristischen Momenten schon immer beobachtet hätten und dass aus dieser frühen Gewohnheit im Gegensatz zu Platons wirkmächtiger These keine Urangst, sondern ein Grundvertrauen in die *ratio caeli* resultiert habe¹¹.

⁵ Längere Begriffslisten finden sich u. a. bei Varro ling. 6,2,6; Cens. 23,8–24,4; Isid. Etym. 5,31; Serv. In Aen. 3,268 und 3,587. Die meisten von ihnen finden sich im Zusammenhang zitiert bei G. BARABINO, Una nota sul lemma conticium di Nonio Marcello (Non. 62,20 M. = 87 L.), in: FuturAntico 2 (2005) 7–14. Eine wichtige gemeinsame Quelle für alle Listen stelle vermutlich die verlorene Schrift *De diebus* innerhalb der varronischen *Antiquitates rerum humanarum* dar.

⁶ E. LOMMATZSCH, Art. *crepusculum*, in: ThLL 4 (1906–1909) 1175. Die Beispiele zeigen, dass *crepusculum* nicht nur für die Abend- sondern gelegentlich auch für die Morgendämmerung verwendet wird (*crepusculum matutinum*).

⁷ A. GUDEMAN, Art. *diluculum*, in: ThLL 5 (1909–1934) 1187f.

⁸ E. BAER, Art. *iubar*, in: ThLL 7 (1956–1979) 571–574.

⁹ M. LEUMANN, Art. *gallicinium*, in: ThLL 6 (1925–1934) 1681.

¹⁰ H. PÖSCHEL, Art. *cantus*, in: ThLL 3 (1906–1912) 292–295, hier 294.

¹¹ Lucr. 5,972–981; dazu A. WOLKENHAUER, Sonne und Mond, Kalender und Uhr. Studien

2. die Benennung einzelner Phasen der Nacht nach allgemeinen kulturellen Konventionen wie dem Lichtanmachen (*prima face, prima lumina, luminibus accensis*)¹² oder dem Schlafengehen (*concubium*)¹³. Dieser Bereich ist insgesamt nur schwach vertreten, was methodisch darin begründet liegt, dass auf der Sprachoberfläche kaum zu erkennen ist, wann eine kulturelle Praxis so regelmäßig ausgeführt wird, dass sie von einer gewissen Sprechergruppe als Zeitgeber genutzt werden kann. Man könnte auch das nächtliche Arbeiten bei Lampenlicht (*lucubratio*)¹⁴ und das nächtliche Umherziehen (*grassatio*)¹⁵ hier verorten. Beide fehlen allerdings in den antiken Listen der Nachtzeitbezeichnungen, vielleicht weil sie eher die Tätigkeit als eine definierte Zeitspanne innerhalb der Nacht betonen.
3. die Aufteilung der Nacht in vier akustisch getrennte Abschnitte vom Abend bis zum Morgengrauen, die aus dem militärischen Kontext kommt und dort in der gesamten Untersuchungszeit üblich war, aber auch bei der Beschreibung des Alltagslebens vorkommt und mit dem Beiklang des Militärischen auch in anderen Kontexten bis hin zur Liebeslegie Verwendung findet¹⁶. Die Nachtwachen werden als *prima, secunda* etc. *bucina* oder *vigilia* unterschieden¹⁷.
4. die Aufteilung in 12 gleichlange Stunden, gezählt ab Einbruch der Nacht als *prima, secunda* etc. *noctis hora*. Diese Zählung war seit der Einführung der

zur Darstellung und poetischen Reflexion der Zeitordnung in der römischen Literatur (Berlin 2011) 33–38.

¹² Cens. 24,6: *Post id sequitur tempus, quod dicimus luminibus accensis, antiqui prima face dicebant. Prima face* für die frühe Nacht findet sich etwa bei Apuleius, met. 2,10,7, bleibt aber insgesamt selten. Die zweite, dritte, vierte usw. Fackel scheint sich gar nicht als Zeitangabe etabliert zu haben. Es gibt eine Reihe sprachlich nahestehender Wendungen, die aber ebenfalls keine spezifische zeitliche Konnotation entwickeln. Dazu gehört das in christlichen Texten häufige *accensis lampadibus*, das zwar selbstverständlich der Nacht und der Dunkelheit angehört, sich aber vor allem auf die Heilserwartung oder bes. auf das Gleichnis der frommen und törichten Jungfrauen bezieht. Auch die häufige Wendung *lumine accenso/extincto* entwickelt keine spezifische zeitliche Konnotation. G. JACHMANN, Art. fax, in: ThLL 6 (1912–1926) 400–406, hier 402; W. EHLERS, Art. lumen, in: ThLL 7 (1956–1979) 1810–1823, hier 1816.

¹³ Varro ling. 6,2,7; vgl. 7,4,78.

¹⁴ S. LANCIOTTI, Art. lucubratio, in: ThLL 7,2 (1956–1979) 1744 f. Dazu grundlegend J. KER, Nocturnal Writers in Imperial Rome. The Culture of Lucubratio, in: Classical Philology 99 (2004) 209–242.

¹⁵ BURCKHARDT, Art. grassatio, in: ThLL 6,2 (1925–1934) 2198.

¹⁶ Prop. Eleg. 4,4,63 f. (Tarpeia).

¹⁷ IHM, Art. bucina, in: ThLL 2 (1900–1906) 2231–2233, hier 2232. Caesar verwendet die vier Wachen bei der Beschreibung nächtlicher Aktivitäten häufig; als militärische und allgemeingesellschaftliche Zeitgliederung erwähnt bei Censorinus, De die natali 23: *Alii diem quadripartito, sed et noctem idem dividebant, Idque similitudo testatur militaris usus, ubi dicitur vigilia prima, item secunda et tertia et quarta*. Mit anderen Zeitbestimmungen korreliert bei Arnob. iun. Commentarii in Psalmos, PL 53,531C: *Ergo prima custodia a vespere incipit; secunda ad medium noctis attingit; tertia pullorum cantus transit; quarta vigilia matutina, quae in ortum luminis adimpletur, in qua custodia matutina natum Dominum nostrum angeli pastoribus nuntiarunt*.

Wasseruhr in Rom 159 v. Chr. technisch zu bewältigen und ist seit Cicero auch literarisch nachweisbar, aber nicht dominant, ja noch nicht einmal besonders häufig¹⁸.

5. die Aufteilung nach den christlichen Gebetsstunden, die Anfang und Ende der Nachtruhe (*completorium* und *laudes*) sowie eine längere Wachphase in der zweiten Nachthälfte hervorhebt (*vigiliae*). Die Stundenliturgie und ihre Begrifflichkeit entwickelten sich seit dem 3. Jahrhundert; sie wurde im frühen 6. Jahrhundert in der *regula Benedicti* maßgeblich fixiert¹⁹.
6. Es gibt Bezeichnungen, die mit keiner sinnlichen Wahrnehmung und keinem Referenzsystem erkennbar verknüpft sind. Hierher gehören die Begriffe *media nox* und *nox intempesta*²⁰ ebenso wie der Begriff des *conticinium*²¹, das das Fehlen aller Sinnesreize betont. Diese leere Mitte der Nacht, in der nach Nietzsche die Zeit aufhört, entwickelt gelegentlich eine numinose Potenz²².

Die skizzierten Referenzsysteme existieren langfristig nebeneinander. Für wichtige Momente der Nacht – z. B. Anfang und Ende – gibt es daher bis zu fünf konkurrierende Begriffe, die gleichzeitig verwendet, wenn auch gelegentlich nach ihrer Häufigkeit, ihrer Bedeutung für den Alltagsgebrauch und ihren semantischen Konnotationen unterschieden werden²³. In welchem konkreten (uhrzeitlichen) Verhältnis *vesper*, *hora prima noctis*, *prima bucina*, *crepusculum* und *completorium* zueinander stehen, lässt sich kaum bestimmen, da sie unterschiedlichen Chronotopen zugehören, deren semantisches Potential nicht übersehen werden sollte²⁴. Auch dort, wo die chronologische Fixierung im Vordergrund steht, bleibt erst einmal nur festzuhalten, dass die Zeit der Abenddämmerung nicht weit entfernt war vom Ende der Badezeit, vom Beginn oder Ende des Abendessens, von Kneipenzügen, dem Ende der Kämpfe und dem Beginn der Nachtmärsche, und dass auch Abend- und Nachtgebet in diese Stunden gehörten. Eine zumin-

¹⁸ Dazu WOLKENHAUER (Anm. 11) 101–122, bes. 117f.

¹⁹ R. TAFT, *The Liturgy of the Hours in East and West. The Origins of the Divine Office and Its Meaning for Today* (Collegeville/Minnesota 1986), bes. 5–11 und 191f. (über das Verhältnis von Vigil, Nokturn und Laudes). Literarisch thematisiert werden sie zuerst bei Prudentius und Ambrosius.

²⁰ P. W. NIELSEN, Art. *intempesta*, in: *ThLL* 7 (1934–1964) 2110; dazu WOLKENHAUER (Anm. 3) 85–91 mit weiteren Belegen.

²¹ Zur bereits in der Antike greifbaren Unsicherheit hinsichtlich der chronologischen Verortung des Begriffs siehe BARABINO (Anm. 5).

²² Dazu WOLKENHAUER (Anm. 3).

²³ Cens. 24.

²⁴ Als Chronotop bezeichne ich in Anlehnung an Bachtin die spezifische Korrelation von Zeit und Ort, d. h. sowohl die einem Ort zugeschriebene Zeitordnung als auch den einer Zeitangabe konventionell zugewiesenen Ort: Die Gliederung nach Naturphänomenen gehört zum ländlichen Raum; die militärische Stundenordnung greift auch ins städtische und ins christliche Milieu über, dessen Zeitordnung sich deutlich an derjenigen des Militärs orientiert. Die numerische Stundenordnung gehört zur Stadt Rom und ihren bedeutenden Männern; ihre (seltene) Übernahme in den ländlichen Raum markiert relevante semantische Brüche, denen nachzugehen sicher lohnenswert wäre (z. B. Calp. 5,60f., das Eindringen der Arbeitswelt in die Idylle). – Bachtin berücksichtigt die soziale und technische Strukturierung von Zeit nicht weiter. M. BACHTIN, *Chronotopos* (Berlin 2008; Erstdruck Moskau 1975).

dest etwas genauere Fixierung wird dann möglich, wenn verschiedene Zeitbestimmungen gemeinsam auftreten und in Relation zueinander gesetzt werden können (Synchronismus, dazu s. u.).

Dem lateinischen Begriffsreichtum steht in den modernen Sprachen eine gewisse Sprach- und Erfahrungsarmut, verbunden mit einer starken Orientierung am normativen und unveränderlichen Stundenrhythmus entgegen. Die Ursache für die für uns verblüffende Vielfalt der nächtlichen Zeitbestimmungen im Lateinischen ist, so darf man vermuten, in der historischen Entwicklung der Zeitdisziplin und ihrer sprachlichen Repräsentation in der lateinischen Sprache zu finden: In relevanten Bereichen der römischen Gesellschaft – in der Landwirtschaft, der Seefahrt, beim Militär – existierten schon vor der Einführung der Uhr und der Etablierung einer Stundenordnung in Rom unabhängige Zeitordnungen für Tag und Nacht, die den jeweiligen Bedürfnissen genügten und durch die Einführung der Wasseruhr daher nicht beeinträchtigt wurden. Ihre Begriffe dauerten fort. Zwischen dem um 450 v. Chr. entstandenen Zwölftafelgesetz, das zuerst nur die beiden Grenzmomente *ortus* und *occasus* nannte, und der Einführung einer öffentlichen Wasseruhr in Rom um 150 v. Chr., die die stundenweise Erfassung der Nacht ermöglichte, liegen dreihundert Jahre Sprach- und Kulturentwicklung, in der Uhren (und damit auch die Stundenzählung) keine nennenswerte Rolle spielten. Erst ab ca. 150 v. Chr. entwickelte sich die Stundenzählung der Nacht mit Hilfe der Wasseruhr als ein zusätzliches, ergänzendes Verfahren der Nachtgliederung. Noch später einsetzende Sonderordnungen wie die der Kirche fügten wiederum neue Begriffe mit starker zeitlicher Konnotation hinzu und gingen mit den etablierten Verfahren eklektisch um²⁵. Um die begriffliche Vielfalt für die Frage nach der Zeitordnung von Nacht und Schlaf nutzbar zu machen, müssen weitere Verfahren der zeitlichen Spezifizierung hinzugewonnen werden.

3. Synchronismen als heuristische Hilfsmittel

Alle erwähnten Nachtzeitbezeichnungen finden sich in Texten der römischen Antike, wenn auch in ganz unterschiedlicher Häufigkeit; bei den numerischen Stundenangaben sind einige gar nicht belegt. Dieses Nebeneinander eröffnet, wie oben angedeutet, die Möglichkeit, mit Hilfe von Synchronismen ein genaueres Verständnis der jeweiligen Zeitbestimmung zu erlangen. Unter Synchronismus verstehe ich dabei jeden Versuch, Zeitangaben unterschiedlicher Referenz zu kombinieren bzw. Zeitangaben aus dem einen in das andere Ordnungssystem zu übersetzen. Derartige heuristische Verfahren sind aus der Chronologie, besonders aus der Jahresrechnung, wohlbekannt; für das bessere Verständnis der

²⁵ Die obigen Feststellungen beziehen sich auf die römische Alltagspraxis, so, wie sie in der Literatur zum Gegenstand wird. Im wissenschaftlichen Bereich, v. a. in der Astronomie, war die gleichlange Stunde vermutlich durch alle Zeiten unangefochten in Gebrauch, blieb aber eine reine Recheneinheit.

Tagesphasen ist ihr Potential m. W. bislang nicht genutzt worden. Im Hinblick auf die Nachtphasen ermöglichen sie eine chronologische Orientierung, die allerdings stets deutlich schwächer bleibt als bei der Jahreszählung, da hier eben nicht zwei verschiedene Zahlen, sondern Beobachtungen, Konventionen etc. in Korrelation gesetzt werden, d. h. Daten ganz unterschiedlicher Qualität und Exaktheit. Gleichwohl bieten sie chronologische Hilfe und, wichtiger noch, liefern Hinweise darauf, dass und wie ein Zeitordnungssystem mit Hilfe eines anderen fixiert werden soll. Leider haben die wegweisenden chronologischen Studien und Handbücher des 19. Jahrhunderts trotz ihres Materialreichtums keine systematischen Übersichten erarbeitet²⁶, so dass erste und unsystematische Beispiele hier das Potential dieses Verfahrens verdeutlichen müssen:

Ein einfacher Synchronismus findet sich in der *Regula Benedicti*. Er hat das Ziel, den Zeitpunkt der nächtlichen Gebetszeit (Vigil) genau zu bestimmen und greift dafür auf verschiedene etablierte Zeitbestimmungen zurück:

Hiemis tempore, id est a kalendas Novembres usque in Pascha, iuxta considerationem rationis, octava hora noctis surgendum est, ut modice amplius de media nocte pausetur et iam digesti surgant.

(„Im Winter, d. h. von Anfang November bis Ostern, muss gemäß vernünftiger Überlegung in der 8. Nachtstunde aufgestanden werden, so dass man etwas über die Mitternacht hinaus geruht hat und schon verdaut hat, bevor man aufsteht.“)

Hinter diesem Satz steht nicht nur das Bemühen um das beständige Gebet, sondern auch die Grundannahme, dass zu viel Schlaf schädlich bzw. nicht förderlich sei (Schlafaskese)²⁷. Sie impliziert, dass man nachts nach erfolgter Erholung und Verdauung (*modice amplius pausetur, digesti*) grundsätzlich aufstehen könne, die Dauer des Schlafs also eher an die Verdauung als an die Dunkelheit oder ein geistiges Ruhebedürfnis gebunden sei. Das nächtliche Gebet, die Vigil, soll gemäß der Benediktsregel nach der 8. Nachtstunde stattfinden (*octava hora noctis surgendum est*). Diese wird vom Sonnenuntergang her gezählt und liegt daher, so wird das Selbstverständliche betont²⁸, *de media nocte*, d. h. in der Zeit nach Mitternacht. In dieser Phase der Nacht, vor Hahnenschrei und Dämmerung, sind die Träume wahr und kultische Handlungen haben hier schon von alters her ihren Platz. Die *regula* synchronisiert die neue Zeitangabe (Vigil) mit älteren Zeitbestimmungen der Nacht sowie der physiologischen Erfahrung, wobei sie die Gebetszeit in einem kulturhistorisch bereits vorgeprägten Raum verortet. Dabei dient die Stundenmessung als leitendes Zeitordnungssystem, an dem sich die unschärfere, aber kultisch relevante Zeitangabe *de media nocte* ebenso wie die Beobachtung des menschlichen Verdauungsprozesses ausrichtet.

²⁶ Exemplarisch seien genannt: G. BILFINGER, Die antiken Stundenangaben (Stuttgart 1888); F. K. GINZEL, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie 2. Zeitrechnung der Juden, der Naturvölker, der Römer und Griechen (Leipzig 1911), bes. 163–170.

²⁷ Dazu mit weiterer Literatur WOLKENHAUER (Anm. 1).

²⁸ Vielleicht steht hinter dieser Überdeutlichkeit das Bemühen der Diskussion um die unterschiedlichen denkbaren Tages- und Nachtanfänge auszuweichen, siehe dazu Gellius 3,2 (in Auseinandersetzung mit Varro).

Wie bei den ‚großen‘ Synchronismen der Jahresrechnung lässt sich auch bei den Tageszeitangaben beobachten, dass viele Synchronismen nicht nur der zeitlichen Koordination dienen, sondern zusätzliche semantische Funktionen erfüllen; die Zeitbestimmung kann sogar zugunsten anderer Aussageziele in den Hintergrund treten oder verschleiert werden, so dass der Synchronismus sich bei näherer Betrachtung als Heterochronismus erweist. Indem sie andere Ordnungssysteme als Referenz verwenden, eröffnen die Synchronismen zusätzliche Bedeutungsebenen, wie ein Beispiel aus einer Rede Ciceros zeigen kann. Er ist der erste, der in großem Umfang nächtliche Stundendatierungen verwendet und besonders in den Reden ihr semantisches Potential voll ausnutzt. In seiner frühen Rede *Pro Sexto Roscio* beschreibt er die Ermordung von *Roscio pater* und die Überbringung der Todesnachricht mit folgenden Worten²⁹:

cum post horam primam noctis [Roscius] occisus esset, primo diluculo nuntius hic Ameriam venit; decem horis nocturnis sex et quinquaginta milia passuum cisiis pervolavit, non modo ut exoptatum inimico nuntium primus adferret, sed etiam cruorem inimici quam recentissimum telumque paulo ante e corpore extractum ostenderet.

(„Obwohl Roscius nach der ersten Nachtstunde ermordet worden war, kam dieser Bote hier schon beim ersten Morgengrauen in Ameria an; in zehn [kurzen Sommer-] Nachtstunden hat er 56 Meilen [rund 83 km] in leichten Reisewagen durchfliegen, nicht nur, um als erster dem Feind die erwünschte Nachricht zu überbringen, sondern auch um das Blut des Getöteten, das noch ganz frisch war, und die Waffe, die gerade erst aus dem Körper gezogen worden war, zu zeigen.“)

Cicero verwendet sowohl numerische Stundenangaben für die Nacht, die zu seiner Zeit noch den Klang des Neuen gehabt haben müssen, als auch den alten Begriff des morgendlichen Zwiellichts, *diluculum*³⁰. Die erste Nachtstunde, *prima noctis hora*, wird in der Literatur grundsätzlich nur selten genannt; weit häufiger finden sich Dämmerungsbegriffe. Die Stundenangabe *post horam primam noctis* erweist sich damit als doppelt ungewöhnlich; sie suggeriert moderne Exaktheit und verweist auf den städtischen Kontext: Nur in Rom konnte man ein abendliches Ereignis so genau bestimmen, nur dort gab es ausreichend Uhren, von denen man die Zeit ablesen konnte, nur von dort führten Straßen überallhin, die einen derart rasanten nächtlichen Ritt ermöglichten.

Bei *diluculum*, der Zeitangabe des Zielorts, schwingt dagegen die Idee der kultur- und uhrlosen, insgesamt rückständigen Provinz mit, in der niemand auf eine Wasseruhr schauen kann, weil es sie dort nicht gibt. Stärker noch als die reine Zeitangabe wirkt die „Zwielligkeit“ dieses Moments: Es ist eine graue Zeit, halb Nacht, halb Tag, halb dem Tod und halb dem Leben zugewandt. Cicero hätte hier durchaus andere sprachliche Möglichkeiten gehabt – *mane* etwa deckt ungefähr denselben Zeitraum ab, auch *ante lucem*, oder eben, ganz stringent: *post horam undecimam*. Er wählt stattdessen *diluculum*, dessen ambige, verunsichernde Potenz hier zum Tragen kommt und zum Bild des blutigen,

²⁹ Cic. S. Rosc. 7,19.

³⁰ Seit Plautus belegt; dazu Anm. 7.

noch fast atmenden Leichnams überleitet: Mit *diluculum* beginnt eine Gruselgeschichte.

Nicht alle Zeitbestimmungen entwickeln eine solch starke semantische Potenz. Es sind vor allem die Übergangphasen zwischen Licht und Dunkel (*crepusculum* und *diluculum*) sowie die Tiefe der Nacht (*nox intempesta*). Daneben gibt es, ausgehend von den habitualisierten Metaphern *ortus* und *occasus*, einen gewissen metaphorischen basso continuo, der die Phasen von Tag und Nacht mit den menschlichen Lebensphasen korreliert³¹. In der christlichen Literatur werden einzelne Momente der Nacht mit spezifischen Ereignissen der Heilsgeschichte verbunden und damit sehr viel stärker mit außerzeitlichen Inhalten verknüpft. So verbinden die Evangelien das *gallicinium* mit dem Bekehrungs- und Bekenntnismoment Petri und das oben bei Cicero bereits untersuchte Dämmerlicht mit dem Besuch der Frauen am Grab Christi, der nach Lukas *valde diluculo* erfolgte, in einem Moment zwischen Leben und Tod³². Laktanz wiederum betont, dass die Auferstehung Christi in der Mitternacht oder gar *intempesta nocte* stattgefunden habe³³. In all diesen hier nur knapp skizzierten Beispielen tritt die semantische Potenz der Zeitangaben in den Vordergrund, während die chronologische Exaktheit an Bedeutung verliert. Synchronismen können hier helfen, sind aber kein schematisch zu brauchendes Instrument; dabei legen sie stets die Frage nach der Funktion des durch sie erzielten Bedeutungsüberschusses nahe.

4. Die exemplarische Nacht

Das Wissen um die Vielfalt römischer Zeitbegriffe und die Nutzung von Synchronismen ermöglichen, wie oben gezeigt, die Bestimmung von relativen Zeitpunkten und Zeiträumen innerhalb der Nacht sowie ihrer semantischen Aufladung. Spezifische Zeitnormen oder gar eine gesellschaftliche Zeitordnung (Zeitdisziplin), die umfänglichere Verhaltensformen in einem zeitlichen Rahmen fixieren, sind weit schwerer zu erschließen. Ein möglicher Zugang liegt in der Analyse der *exempla* innerhalb der biographischen Literatur im weitesten Sinne. Denn ebenso wie ihre generelle Lebensführung ist, so die Prämisse, auch das

³¹ Seneca führt dieses Motiv in den Luciliusbriefen mehrfach aus: Sen. Epist. 12,6: *Unus autem dies gradus vitae est. Tota aetas partibus constat et orbes habet circumductos maiores minoribus: est aliquis qui omnis complectatur et cingat (hic pertinet a natali ad diem extremum); est alter qui annos adolescentiae includit; est qui totam pueritiam ambitu suo adstringit; est deinde per se annus in se omnia continens tempora, quorum multiplicatione vita componitur; mensis artiore praecingitur circulo; angustissimum habet dies gyrum, sed et hic ab initio ad exitum venit, ab ortu ad occasum.* Vgl. Sen. Epist. 12,8.

³² Biblia Sacra Vulgata: Lk 24,1: *Una autem sabbati valde diluculo venerunt ad monumentum, portantes quae paraverant aromata et invenerunt lapidem revolutum a monumento.* Vgl. Mk 16,2 (*valde mane*).

³³ B. STEIDLE, *Intempesta noctis hora*. Die mitternächtliche ‚kosmische Vision‘ St. Benedikts, in: *Erbe und Auftrag* 57 (1981) 191–201, hier 201. WOLKENHAUER (Anm. 20) 89–91.

Zeitverhalten ‚großer Männer‘ als beispielhaft verstanden worden: *recte vivere* impliziert einen guten Umgang mit der Zeit³⁴.

Was aus diesen *exempla* an positiven Normen des nächtlichen *ordo vitae* zu gewinnen ist, kann ein Blick auf die „Porträtbriefe“ des jüngeren Plinius beispielhaft zeigen: gemeint sind die Darstellungen des alltäglichen *ordo vitae* von Männern der römischen Oberschicht in unterschiedlichen Lebensphasen. Plinius' berühmte Biographie seines Onkels ist um 100 nach Christus, d. h. rund 20 Jahre nach dessen Tod entstanden und resümiert im Rückblick die Lebensgestaltung und die Leistungen des älteren Plinius, der im Alter von 56 Jahren beim Vesuvausbruch ums Leben gekommen war. Brief 3,1 widmet sich dem Alltag des zum dargestellten Zeitpunkt bereits hochbejahrten T. Vestricius Spurinna, einem an Ansehen dem älteren Plinius vergleichbaren, an Alter und ehrenvollem *otium* voranstehenden Patrizier, während in 9,36 und 9,40 sein eigener, den *exempla antiquitatis* nacheifernder *ordo vitae* Gegenstand des Briefes ist. Die genannten Briefe sind hinsichtlich ihres exemplarisch-normativen Charakters vielfach untersucht worden, wobei sich die Fragen jedoch, falls überhaupt, auf die Gestaltung des Tages richteten³⁵. Diese Überlegungen möchte ich hier mit der Fokussierung auf Nacht und Schlaf ergänzen, wobei die konstatierten Gemeinsamkeiten der Briefe die Annahme zulassen, dass auch die an die Biographien angelegte nächtliche Zeitnorm überindividuelle Züge aufweist³⁶.

Die maximale Dauer der nächtlichen Dunkelheit beträgt in Rom zwischen 9 und 15 Stunden der heutigen Stundenrechnung, war also im Winterhalbjahr deutlich länger als die physiologisch notwendige Schlafenszeit. Daher ist zu erwarten, dass der nächtliche *ordo vitae* jahreszeitlich variiert, so dass winters

³⁴ Im Spurinna-Brief (3,1) vergleicht Plinius eingangs den vorgestellten Tagesablauf aufgrund seiner Regelmäßigkeit mit der Gestirnsbewegung und schlägt damit den Bogen von der kosmischen zur sozialen Ordnung: *me autem ut certus siderum cursus ita vita hominum disposita delectat, senum praesertim*. Derartige Vergleiche werden häufig zur Legitimation der Kalenderrechnung eingesetzt; der individuellen Alltagsgestaltung eine solche ‚Naturgesetzlichkeit‘ zuzumessen, ist jedoch neu. Zur Begründung sozialer durch kosmische Ordnungen siehe WOLKENHAUER (Anm. 11), bes. 237–248, 267–270. – Als Ordnungsmetapher siehe K. KROH, Der laute und der leise Plinius. Vom Umgang mit exemplarischen Ordnungen in Plin. Epist. 3,1 und 3,5, in: Ch. D. HASS, E. M. NOLLER (Hg.), Was bedeutet Ordnung – was ordnet Bedeutung? Zu bedeutungskonstituierenden Ordnungsleistungen in Geschriebenem (Berlin / Boston 2015) 71 f.

³⁵ R. GIBSON, R. MORELLO, Reading the Letters of Pliny the Younger (Cambridge / New York 2012), bes. 118; E. LEFÈVRE, Vom Römertum zum Ästhetizismus. Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius (Berlin / New York 2009), bes. 45 f. und 123–141; C. CONNORS, Imperial Space and Time. The Literature of Leisure, in: O. TAPLIN (Hg.), Literature in the Greek and Roman Worlds. A New Perspective (Oxford 2000) 492–518; D. PAUSCH, Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton (Berlin / New York 2004), bes. 98 ff.; KROH (Anm. 34).

³⁶ Die Stärke der Norm lässt sich auch daran ablesen, wie Plinius seine relative Freiheit im *otium* der Villa betont, nur um gleich wieder eine beeindruckende Zeitdisziplin zu demonstrieren Vgl. Plin. Ep. 9,36,1: *evigilo, cum libuit, plerumque circa horam primam, saepe ante, tardius raro*; 9,36,3: *ubi hora quarta vel quinta, neque enim certum dimensumque tempus, ut dies suasit, in xystum me [...] confero*.

z. B. eine Arbeitsphase bei künstlichem Licht, im Sommer hingegen eher Tag-schlafphasen zu erwarten sind. Plinius' obige Bemerkung, sein Onkel habe jahreszeitlich wechselnd zu unterschiedlichen Nachtstunden mit der Arbeit begonnen, unterstützt diese Annahme ebenso wie der in der *Regula Benedicti* erwähnte zusätzlich gewährte Morgenschlaf der Mönche im Sommer³⁷.

Der exemplarische Schlafrhythmus des älteren Plinius wird vom jüngeren retrospektiv folgendermaßen charakterisiert:

Sed erat acre ingenium, incredibile studium, summa vigilantia. Lucubrare Vulcanalibus incipiebat non auspicandi causa sed studendi statim a nocte multa, hieme vero ab hora septima vel cum tardissime octava, saepe sexta. Erat sane somni paratissimi, non numquam etiam inter ipsa studia instantis et deserentis. Ante lucem ibat ad Vespasianum imperatorem – nam ille quoque noctibus utebatur –, inde ad delegatum sibi officium. Reversus domum quod reliquum temporis studiis reddebat. Post cibum saepe – quem interdum levem et facilem veterum more sumebat – aestate si quid otii iacebat in sole, liber legebatur, adnotabat excerpebatque. [...] Post solem plerumque frigida lavabatur, deinde gustabat dormiebatque minimum; mox quasi alio die studebat in cenae tempus.

(„Aber Plinius war scharfsinnig, unglaublich fleißig und brauchte wenig Schlaf. Er begann regelmäßig von den Vulcanalia an [ab Ende August]³⁸ nachts zu arbeiten, nicht um Auspizien einzuholen [was nach Mitternacht möglich wäre], sondern um sofort von tiefer Nacht an wissenschaftlich tätig zu sein, im Winter aber von der 7. oder, wenn er sehr spät dran war, von der 8. Stunde an, oft aber auch schon von der 6. Stunde an. Er war allerdings mit einem immer gewärtigen Schlaf gesegnet, der sich manchmal auch während der Studien selbst stellte und wieder nachließ. Vor Sonnenaufgang ging er zum Kaiser Vespasian, denn auch der nutzte die Nächte, von dort dann zu der ihm übertragenen Aufgabe. Nach Hause zurückgekehrt widmete er das, was von der Zeit noch übrig war, den Studien. Nach dem Essen, das er zwischendurch leicht und einfach nach der altmodischen Art einnahm, legte er sich im Sommer oft, wenn es etwas Muße gab, in die Sonne, ein Buch wurde vorgelesen, er machte Notizen und exzerpierte. Nach der Sonne wusch er sich meistens kalt, dann aß er und schlief ein klein wenig, dann studierte er wie an einem zweiten Tag bis zum Abendessen.“)

Über den Zeitpunkt des Schlafbeginns ist im vorliegenden Text nichts gesagt. Früher Anfang und frühes Ende sind in der Literatur verschiedentlich positiv besetzt, während der Schlaf über den Sonnenaufgang hinaus bis in die 3. oder 4. Tagesstunde hinein negativ beurteilt wird³⁹. Die ersten beiden Zeitangaben

³⁷ Explizit formuliert wird das Problem bei Colum. 11,2,90f.: *Sed etiam longis noctibus ad diurnum tempus aliquid adiciendum est. [...] Nam inertis est agricolae expectare diei brevitatem, praecipue in his regionibus, in quibus brumales dies horarum novem sunt noctesque horarum quindecim.*

³⁸ Die Vulcanalia wurden am 23. 8. gefeiert; die Tageslänge beträgt dann rund 14 Stunden, die Nachtlänge 10 Stunden. Arbeit bei Licht meint also eine Tätigkeit vor der Dämmerung, d. h. nach unserer Rechnung in dieser Jahreszeit vor 6 Uhr morgens. Die Erwähnung dieses Datums, das vom jüngeren Plinius andernorts als Datum des Vesuvausbruchs angesetzt wird, schlägt einen Bogen zum Brief 6,16. Zur Datierung des Festes in den August siehe I. OPELT, Die Vulcanalia in der Spätantike, in: VigChr 24 (1970) 59–65.

³⁹ Der greise Spurinna steht zur zweiten Tagesstunde auf (Plin ep. 3,1,4); Plinius d. J. betont die freie Wahl des Aufstehzeitpunkts während des *otium*, um dann jedoch gleich nachzuschieben, er stehe auch dann gewöhnlich um die erste Stunde oder noch früher auf (ep. 9,36). Spätaufsteher, die sich erst in der dritten oder vierten Tagesstunde erheben, erwähnen

hinsichtlich des Aufstehens (*auspicandi causa, multa nox*) führen in die Zeit nach Mitternacht, ohne per se jedoch genauere Bestimmungen zuzulassen. Erst die Korrelation mit einem konkreten Datum, dem Fest der Vulcanalia Ende August, lässt eine genauere Fixierung zu: Vom Spätsommer an, wenn die Nächte wieder länger werden, gegen 20 Uhr heutiger Zeit beginnen und eine Dauer von 10 Stunden unserer Rechnung überschreiten, pflegte Plinius d. Ä. sich noch bei Dunkelheit zu erheben und zu arbeiten (*lucubrare*). Ab Anfang November dann, wenn die Nächte gegen 17 Uhr beginnen und eine Dauer von 14 Stunden überschreiten, verlagert sich seine Schlafenszeit noch weiter nach vorne, und der Arbeitsbeginn liegt zwischen Mitternacht und zwei Uhr früh. Dieser wird nicht mehr in Bezug auf die tiefe Nacht, aber auch noch nicht im Hinblick auf den Sonnenaufgang, sondern mit Hilfe der Uhr bestimmt, die hier die zivilisatorische Zeitdisziplin, *ratio temporis*, der er sich unterwirft, in Erinnerung ruft. Der jüngere Plinius entwickelt in den anderen genannten Briefen in leichter Abweichung von seinem Vorbild zwei Modelle, die sich nicht nur jahreszeitlich unterscheiden, sondern – eng damit verbunden – auch unterschiedlichen Chronotopen gelten, von denen das eine den Winter, die Stadt und die juristische Tätigkeit umfasst, während das andere dem sommerlichen *otium* in der *villa* gilt: Zum Winter gehören zwei Arbeitsphasen in der Dunkelheit, dem Sommer hingegen gewährt er eine gemäßigtere Zeitdisziplin, unterlässt es aber nicht, auch dort noch eine intensive geistige Arbeitsphase am frühen Morgen zu postulieren, die alle Charakteristika der *lucubratio* trägt⁴⁰.

Während das frühe Aufstehen als positives Verhalten in vielfältiger und differenzierter Weise deutlich wird, gilt dies nicht für die nächtliche Unterbrechung des Schlafs. Hinweise auf eine regelmäßige, übliche nächtliche Wachphase, wie sie besonders für das Mittelalter in den letzten Jahren wiederholt postuliert worden ist, finden sich weder bei Plinius noch in anderen Texten der römischen Antike vor den christlichen Mönchsgemeinschaften. Vielmehr ist zu fragen, ob hinter der in der mediävistischen Forschung diskutierten historischen Rekonstruktion, die annimmt, dass der reguläre Nachtschlaf regelmäßig durch Phasen des stundenlangen Wachliegens unterbrochen worden sei, nicht eigentlich ein Problem der Textinterpretation aufscheint⁴¹: Denn der Schlaf öffnet sich ja nicht nur zur Alltagswachheit hin, sondern auch zum Traum, zur nächtlichen Vision

Hor. Sermon. 1,6,110–129; Mart. 12,18. Dem von Pflicht und Askese geprägten frühen Nachtschlaf seines Onkels stellt Plinius im Spurrinbrief einen Alternativentwurf an die Seite, den er auch für sich selbst beansprucht: das lange abendliche Zusammenbleiben im freundschaftlichen Gespräch: *sumit aliquid de nocte et aestate: nemini hoc longum est; tanta comitate convivium trahitur* (3,1,9; vgl. Plin. Ep. 9,36,4: *ita variis sermonibus vespera extenditur*).

⁴⁰ Plin. Ep. 9,36 hebt eine Arbeitsphase am frühen Morgen hervor, die er noch im Bett und im Dunkel liegend absolviere. Dabei lasse er alle Texte, an denen er gerade arbeite, im Geiste an sich vorüberziehen und korrigiere sie im Geiste, bevor er dann am späteren Vormittag gemeinsam mit dem Sekretär diese Korrekturen umsetze. Man erkennt unschwer das Modell der *lucubratio*, deren nächtliche Isolation hier aufgegriffen und durch künstliche Dunkelheit verstärkt wird.

⁴¹ Vielleicht klärt sich die Suche nach dem polyphasischen Schlaf der Vormoderne auf, wenn man in einer anderen Richtung sucht.

und zur göttlichen Schau, und beide „Wachzustände“ sind nicht immer eindeutig voneinander geschieden; *videre* und *videri* sind nicht immer eindeutig zu unterscheiden. Sprachlich wird dieser besondere Moment der Nacht durch den alten Begriff der *intempesta nox* besonders gekennzeichnet. *Intempesta*, zeitlos und ungemessen, ist die Nacht dort, wo sie am tiefsten ist, wo sie jede Ordnung und jedes Maß verliert⁴². Als einzige der voruhrzeitlichen Nachtphasen wird die *nox intempesta* weder optisch noch akustisch identifiziert, sondern durch das Fehlen aller sinnlich wahrnehmbaren Parameter: Sie ist die Negation der Zeit bzw. deren Wahrnehmbarkeit und besitzt damit eine gänzlich andere Qualität als die übrigen Zeiten. Wer um diese Zeit wach ist, steht außerhalb der menschlichen Ordnung, in der klassischen Zeit sind dies oft Verbrecher, doch spätestens seit Laktanz wird er zum Moment der Offenbarung, wenn dieser die Parusie Christi *intempesta nocte* stattfinden lässt, und Gregor der Große die Vision des Hl. Benedikt in diese Nachtzeit verlegt⁴³: Nicht jede nächtliche Schau impliziert ein Wachsein im klassischen Sinne.

Zum Nachtschlaf treten Tagschlafphasen in unterschiedlichem Umfang hinzu; das antike Schlafverhalten ist eindeutig zwei- oder sogar mehrphasisch. Der Mittagsschlaf, *meridiatio*, ist unangefochtene Konvention, wie es etwa auch die Viten der ‚guten‘ Kaiser bei Sueton zeigen⁴⁴; doch auch häufige kurze Nickerchen im Tagesverlauf und überhaupt die Fähigkeit, jederzeit und überall zu schlafen, werden positiv bewertet. Während seiner Studien schläft der ältere Plinius regelmäßig kurz ein (*erat somni paratissimi*); hinzu kommt eine explizite Pause nach dem nachmittäglichen Bad (*dormiebat minimum*). Diese Pause ist keine Alterserscheinung; Plinius erwähnt sie ebenso bei Spurinna und sich selbst, zumindest im Sommer, legt aber stets Wert darauf, dass sie nur kurz sei⁴⁵. Danach ist er so erfrischt, dass er den verbleibenden Tagesrest *quasi alio die*, wie einen zweiten Tag nutzen kann.

5. Schluss

Die kulturelle Übersetzung antiker Zeitangaben wird durch die grundsätzlich andere Struktur der antiken Zeitordnungen erschwert. Neben der technischen Zeitmessung prägen soziale Normen sowie die Beobachtung von Naturphänomenen die Zeitbeschreibung und Zeitdisziplin. Die Vielfalt qualitativer Zeitordnungsverfahren besonders für die zeitlich erst spät erschlossene Nacht verweist auf die historische Schichtung der lateinischen Begrifflichkeit. Ein Hilfsmittel zur genaueren Fixierung von Zeitangaben bietet die gemeinsame Analyse von

⁴² Ich bin dem Begriff an anderer Stelle nachgegangen: WOLKENHAUER (Anm. 3).

⁴³ STEIDLE (Anm. 33).

⁴⁴ Suet. Aug. 78; Suet. Vesp. 21; vgl. Plut. Caes. 69.

⁴⁵ Plin ep. 3,1,8 (über Spurinna): *lotus accubat et paulisper cibum differt*. Plin. Ep. 9,36,3: *paulum redormio, dein ambulo* (vor dem Bad). Im Winter entfällt der Mittagsschlaf (Plin. Ep. 9,40).

Zeitbestimmungen aus unterschiedlichen Referenzsystemen (Synchronismus). Sie werden von den antiken Sprechern dafür eingesetzt, Subsysteme an einer Norm auszurichten bzw. zwei Systeme zu korrelieren, womit sie zugleich Auskunft über die Reichweite unterschiedlicher Zeitordnungssysteme und die jeweilige Übersetzbarkeit geben. Synchronismen entstehen aber auch, wenn das spezifische semantische Potential einzelner Ausdrücke außerhalb ihres „eigentlichen“ Bezugssystems aufgerufen wird. Der Bedeutungsgewinn tritt hier vor die Chronologie; die Zeitbestimmung gewinnt einen Bedeutungsüberschuss, der zu beachten ist.

Beim weitgehenden Fehlen normativer Texte ist es nötig, alternative Wege zu beschreiten, um so etwas wie die positive Norm nächtlicher Zeitgestaltung beschreiben zu können. Neben den Zeitbestimmungen an sich hat sich die Untersuchung individuell geprägter, aber exemplarisch aufgefasster Tagesrhythmen bedeutender Männer⁴⁶ als hilfreich erwiesen. Dort zeigt sich, dass Nacht und Schlaf zwar zusammengehören, aber nicht deckungsgleich sind: Der Schlaf erstreckt sich als Polyphasenschlaf über Nacht und Tag. Auffällig an der sichtbar werdenden Zeitnorm der Nacht sind zudem die Betonung der Übergangszeiten zwischen Tag und Nacht sowie vor allem der in die frühen Nachtstunden hinein verlagerte Beginn des Nachtschlafs. Auch der Tagesbeginn erscheint in die frühmorgendliche Dunkelheit zurückverlegt. Die Schlafbeschreibungen berühmter Männer postulieren das Ideal eines frühen und kurzen Schlafs, der aber mit großer Selbstverständlichkeit durch einen Mittagsschlaf und mehrere Kurzschlafepisoden im Tagesverlauf ergänzt wird. Auf dieser Basis können Studien zur Zeitdisziplin spezifischer Chronotope ansetzen.

⁴⁶ Siehe im vorliegenden Band den Beitrag von CH. WALDE, S. 151–171.